

## Einleitende Bemerkungen

---

Die Wissenschaftsgeschichte hat viele Facetten. Dem Leben und Wirken der einzelnen Wissenschaftler/innen nachzuspüren, gehört unbedingt dazu. In diesem Buch wird der Werdegang von Frau Professor Dr.-Ing. habil. Dr. hc. Lieselott Herforth (1916-2010) beleuchtet, deren 100. Geburtstag bevorsteht. Die Kernphysikerin war eine der bemerkenswertesten Frauen in der DDR – als Wissenschaftlerin, Hochschullehrerin, Politikerin, als erste Rektorin einer deutschen Universität. Ihre Persönlichkeit ist auch für das geeinte Deutschland von Interesse, sowohl vom Gesichtspunkt einer unvoreingenommenen Betrachtung der Geschichte und Wissenschaftsgeschichte der DDR aus, als auch unter Aspekten der Geschlechterforschung und der Frauenbewegung. Für Leserinnen und Leser aus diesen Bereichen ist das Buch bestimmt, aber auch für Studierende und solche, die es bald sein werden. Lieselott Herforth weist Züge auf, die sich zu widersprechen scheinen, verband sie doch erfolgreich wissenschaftliches Arbeiten und politisches Wirken. Immerhin gehörte sie den höchsten staatlichen Gremien der DDR an, der Volkskammer und dem Staatssrat. Das sollte aber nicht dazu verleiten, vorschnell ein Urteil zu fällen über eine Frau, die unter bestimmten politischen Verhältnissen als Naturwissenschaftlerin Karriere machte. Daher soll in diesem Buch – als „Bestandsaufnahme“ – ihrem Werden als Wissenschaftlerin und Politikerin nachgegangen werden, beginnend mit dem Elternhaus über Studium und Promotion bei bedeutenden und sie prägenden Lehrern, über den turbulenten Berufseinstieg in den Kriegsjahren und das frühe interdisziplinäre und industrieverbundene Wirken an einem Akademieinstitut, über die Habilitation und die Etappen ihrer Laufbahn als Hochschullehrerin, die sie schließlich 1960 an die TH/TU Dresden führte. Ihr Interessen- und Hauptarbeitsgebiet hatte sich bereits im Studium an der TH Berlin-Charlottenburg gezeigt und dann während der Promotionszeit am KWI für Physikalische Chemie und Elektrochemie endgültig gefestigt: ionisierende Strahlung, ihre Anwendung, ihre Messung und die Entwicklung dafür geeigneter Messgeräte. Bis zu ihrer Emeritierung 1977 stand sie an der TU Dresden für viele Jahre an der Spitze des Instituts für Anwendung radioaktiver Isotope und später eines Wissenschaftsbereichs

der Sektion Physik. Bereits Mitte der 1960er Jahre konnte ihr Institut bei der Anwendung von radioaktiven Isotopen in der Industrie und bei der Entwicklung von Dosismessgeräten für medizinisch-radiologische Kliniken auch international anerkannte Erfolge aufweisen. Aus Lieselott Herforths Schule gingen mehr als 120 Diplomanden, dazu eine Vielzahl von Promovenden und Habilitanden hervor, – unter all diesen waren auch Frauen, die an verantwortungsvoller Stelle in Wissenschaft und Gesellschaft, an Universitäten und Hochschulen, in Akademie-Instituten und in Industriebetrieben wirkten und wirken. Die Frauenförderung überhaupt und insbesondere die Gewinnung von Frauen für mathematisch-naturwissenschaftliche und technische Berufe war ihr ein ständiges Anliegen, das sie nicht nur auf Frauenkonferenzen thematisierte, sondern in der eigenen Arbeit als Wissenschaftlerin, Institutsdirektorin und Wissenschaftsbereichsleiterin auch selbst umzusetzen trachtete. Eine ihrer Schülerinnen, Birgit Dörschel, wurde später ihre Nachfolgerin und war auch im vereinigten Deutschland eine der wenigen Professorinnen an der TU Dresden. Mit dem Mandat des FDGB gehörte Lieselott Herforth seit 1963 der Volkskammer und dem Staatsrat der DDR an. Von 1965 bis 1968 stand die Wissenschaftlerin an der Spitze der TU Dresden, als erste Rektorin einer deutschen Universität. Es war eine große Herausforderung für sie, diese zentrale institutionelle Verpflichtung mit den wissenschaftlichen Aufgaben in ihrem Institut und den politischen in Volkskammer und Staatsrat zu vereinbaren. Schon der Abiturientin waren Fleiß, Zuverlässigkeit und Bescheidenheit bescheinigt worden, in späteren Beurteilungen werden daneben ihre pädagogische Befähigung hervorgehoben, ihr stets ausgewogenes und – bei aller Bestimmtheit – stets ruhiges und freundliches Auftreten. Schülerinnen und Schüler von ihr erinnern sich mit dem Abstand von Jahrzehnten, dass die Chefin viel forderte, aber auch viel gab, sie sei eine „gütige Autorität“ gewesen, die nie „gepoltert“ habe. Sie stellte stets hohe Anforderungen an Jede und Jeden in ihrem Team, aber sie hatte auch stets ein offenes Ohr für deren Sorgen und setzte sich tatkräftig für ihre Belange ein. Doch diese Eigenschaften allein befähigten sie nicht dazu, auch erfolgreich leiten zu können. Hinzu kam die Fähigkeit, notwendige, auch unpopuläre, Entscheidungen bedacht zu treffen und sie dann auch konsequent durchzusetzen. Ganz wesentlich für den eigenen Erfolg waren ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, auf die sie sich hundertprozentig verlassen konnte, die mit ihr an einem Strang zogen, – das betonte sie immer wieder. Solche Kräfte heranzuziehen und zu halten war eine besondere Befähigung Lieselott Herforths: Bei den „Neuen“ suchte sie möglichst schnell herauszufinden, welches ihre speziellen Stärken sind, denn einer ihrer Grundsätze war: „Jeder bekommt die Aufgaben übertragen, für die er am besten geeignet ist und an denen er mit Freude arbeitet.“ Nachdem sie die akademische Stufenleiter sehr weit emporgestiegen und schon lange Professorin war, tat sie nach reiflichem Überlegen den Schritt in die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED). Sie war keine Parteigängerin des Vorteils wegen, sondern eine aus Überzeugung. Der Krieg hatte ihr

Bruder und Bräutigam genommen, sie und ihre Eltern hatten mehrere Ausbombungen durchgestanden. Wie deutlich war es durch den Krieg geworden, dass Wissenschaft nicht „neutral“ sein darf, dass auch der einzelne Wissenschaftler sich verantwortlich fühlen muss für das, was mit den Ergebnissen seiner Arbeit gemacht wird. Lieselott Herforth wuchs in die Deutsche Demokratische Republik hinein, in einen ganz neuartigen deutschen Staat mit völlig anderen Besitz- und Verteilungsverhältnissen, die es bisher in Deutschland noch nie gegeben hatte. Die DDR hatte, wie die anderen kriegsverwüsteten Länder, viele und auch neuartige Aufgaben zu lösen und schwere Aufbauarbeit zu leisten. Dazu war Frieden nötig. Als Kernphysikerin wusste Lieselott Herforth, dass die Energie des Atoms segensreich für friedliche Zwecke eingesetzt werden kann, und – wie bereits Hiroshima und Nagasaki gezeigt hatten – in einem neuen Krieg tödlich für die Menschheit sein würde. Erfolgreiche berufliche und gesellschaftliche Tätigkeit waren für sie nicht voneinander zu trennen, sie waren zwei Seiten einer Medaille; indem sie mit beiden der DDR nutzte, leistete sie auch ihren Beitrag zur Völkerverständigung und zum Weltfrieden. Das war ihre feste Überzeugung. Auch über sie selbst hatte der 2. Weltkrieg tiefes Leid gebracht, doch entscheidend für ihren Willen, alles ihr Mögliche zur Erhaltung des Friedens zu tun, waren nicht persönliche Gründe, sondern vielmehr die tiefe Einsicht, die sie als Kernphysikerin in die Schrecken und Folgen eines Atomkrieges hatte.

Lieselott Herforth hatte sich nach der Emeritierung vorgenommen, ihre Erinnerungen aufzuschreiben, Erinnerungen an die Eltern, den Bruder, an ihre Lehrer und Hochschullehrer, an Mitarbeiter, Kollegen, Freunde und Bekannte. Erinnerungen von ihr an Hans Geiger, Walter Friedrich, Gustav Hertz, Hartmut Kallmann, an die Zeit ihres Studiums und ihrer Promotion sind erschienen oder wurden von ihr vorgetragen. Sechs Anekdoten aus ihrem Alltag der Dresdner Zeit hat sie aufgeschrieben; eine davon soll hier aufgenommen werden. Sie hat handschriftlich die Gründe festgehalten, die sie bewogen, ihre Erinnerungen für nach ihr Kommende aufzuzeichnen, und sie hat auch ein Verzeichnis von möglichen Arbeitsüberschriften und von „Untertiteln“ für einzelne Abschnitte notiert. Noch 1991 äußerte sie sich optimistisch zur Realisierung dieses Vorhabens, leider ist daraus dann doch kein Ganzes geworden. Das vorliegende Buch kann und soll für das, was uns entgangen ist, kein Ersatz sein, es beleuchtet aber die wichtigsten Etappen ihres Lebens, lässt sie selbst ausführlich zu Wort kommen, bindet Erinnerungen ihrer Schüler und guter Bekannter ein. Hinzu kamen zahlreiche Fotos und Dokumente aus ihrem Nachlass, darunter Briefe ihres Vaters Walter Herforth an seine Tochter aus frühen Nachkriegsmonaten, mir zu treuen Händen übergeben und künftig im Universitätsarchiv der TU Dresden zu finden. Darüber hinaus wurden Akten aus dem Bundesarchiv Berlin und dem Landesarchiv Berlin, aus den Archiven der TU Berlin, der TU Dresden, der Universitäten Leipzig und Freiburg, der Max-Planck-Gesellschaft, der Berlin-Brandenburgischen Gesellschaft der Wissenschaften, des

Sächsischen Staatsarchivs Leipzig, des Sächsischen Staatsarchivs Dresden herangezogen und Erkundigungen in lokalen Archiven, wie dem der Stadt Altenburg, eingeholt. Ich danke den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus diesen Archiven ganz herzlich für ihre Unterstützung: Frau Dr. Vera Enke, Frau Claudia Schülsky, den Herren Tim Storch, Martin Luchterhandt, Dr. Thomas Notthoff, Alexander Zahoransky, Dr. Gerald Kolditz, Roy Lämmel. Besonderer Dank geht an den Direktor des Universitätsarchivs der TU Dresden, Herrn Dr. Matthias Lienert, der mich in meinem Vorhaben bestärkt hat, und an alle Kolleginnen und Kollegen aus dem Archiv für ihr stets freundliches Entgegenkommen und mannigfache Hilfe. Mein jüngster Sohn, Heinz-Jürgen Voss, gab mir manchen Rat und besorgte das „Layout“, während sein Lebenspartner Ralf Buchterkirchen meine „technische Ausrüstung“ immer auf dem aktuellen Stand gehalten hat. Beiden danke ich herzlich. Dem Transcript-Verlag danke ich dafür, dass er das Buch in sein Programm aufgenommen, es gut betreut und das Seine dazu beigetragen hat, dass es pünktlich zum 100. Geburtstag von Lieselott Herforth erscheinen konnte.

Dresden im März 2016

Waltraud Voss